

# Zeichen setzen! Aber wohin?

AUS DER SATZZEICHENSCHULE GEPLAUDERT



Punkt, Punkt, Komma, Strich ... Wie leicht lässt sich damit ein Mondgesicht zeichnen, und wie schwer ist es, sie in einem Text immer regelgerecht zu platzieren. Ein rundes Dutzend Zeichen haben wir. Der Punkt führt es an; denn mit ihm hat in uralter Zeit alles begonnen. Auf dem am Roten Meer gefundenen ältesten Sprachdenkmal, einem Basaltstein, grenzen jeweils Punkte die Wörter voneinander ab. Später wurden senkrechte Striche gesetzt, die sich zu dem heutigen Komma verkürzten. Es trennt nunmehr selten Wörter, dafür aber Satzteile und Sätze.

## Das Komma

Viele sehen mich, das Komma, als Pausenzeichen an, das man einfach nach einer gewissen Zahl von Wörtern setzt. So einfach ist das nicht. Ich bin weniger eine Hilfe für den Sprecher, sondern mehr eine für den Leser. Ich soll vor allem Sätze gliedern, und dafür gibt es Regeln. Überschaubarkeit ist die Devise. Das Auge möchte leicht die Satzstruktur erkennen, um Zusammenhänge und somit die Aussage schnell erfassen zu können. Vielleicht bin ich in den Stimmelsätzen, ich könnte auch Stammelsätze sagen, bei Twitter und Facebook tatsächlich entbehrlich. Einfache Hauptsätze brauchen meist kein Komma.

Doch in normalen Texten werden Satzverbindungen und -gefüge nicht aussterben; dort werde ich stets gebraucht. Es sei denn, jemand, für den die Zeichensetzung ein Buch mit sieben Siegeln ist, veröffentlicht etwas im Selbstverlag oder als E-Book. Da hat meist niemand gegengelesen. Noch gut geht es uns Zeichen bei renommierten Verlagen. Ihre Erzeugnisse durchlaufen vor dem Druck ein Lektorat und werden von Korrektoren beäugt. Leider sehen besonders Zeitungen bei diesen Berufen vor allem einen Kostenfaktor und möchten am liebsten deshalb ganz auf sie verzichten. Am auffälligsten sieht man das bei sinnentstellenden Silbentrennungen, aber das ist ein anderes Kapitel.

## Das Kann-Komma

Schüler, die ein Diktat schreiben müssen, versichern mir hoch und heilig, ich sei ein Punkt – der heikelste bei der Zeichensetzung. Dabei dürfen doch Lehrer nach der Rechtschreibreform weniger Kommafehler anstreichen, weil es mehr Kann-Regeln gibt. So muss man mich nicht mehr bei zwei Hauptsätzen gebrauchen, die mit **und** verbunden sind. (Beispiel: Typografie wird auf altgriechisch *typos* (Schlag, Stoß) zurückgeführt[,] und *grapho* leitet sich von altgriechisch *graphia* = schreiben ab). Leser, die einen gegliederten Text zu schätzen wissen, freut es nicht so sehr, wenn ich hier wegbliebe.

Auch darf ich (muss aber eben nicht mehr) noch dazu dienen, Infinitiv- und Partizipialgruppen abzutrennen (Beispiele: Eine Reihe von Internetseiten versucht[,] den Begriff Typografie zu erläutern. Als Erfinder der Typografie geltend[,] hat Gutenberg den damaligen Schriftgebrauch revolutioniert.) Mache ich in solchen Fällen den Satz nicht übersichtlicher?

Etwas verwirrend ist die Regelung im Folgenden. „Bei mehrteiligen Literaturangaben u. Ä. werden die einzelnen Teilangaben durch Kommas voneinander getrennt.“ Dagegen: „Bei Hinweisen auf Gesetze, Verordnungen etc. setzt man aber kein Komma.“

Oft wird gerätselt, ob ich bei einem Vergleich vor **wie** stehen muss. Man kann sich leicht merken: Beim



bloßen Vergleich nein („Griechischer Wein **ist so wie** das Blut der Erde“), beim satzwertigen ja (Griechischer Wein **ist so, wie** ihn Udo Jürgens in einem Lied beschrieben hat). – Eigentlich sind Ausrufe- und Fragezeichen zugleich Satzschlusszeichen. Trotzdem muss ich gesetzt werden: Er fragte: „Regnet es?“, weil er sich wettergerecht anziehen wollte.

#### **Komma vor aber**

Möge eine Sendereihe des WDR-Fernsehens, in der es hart, aber auch fair zugehen soll, Folgen haben – nicht nur montags um 21.00 Uhr, sondern auch in einer Redaktionssitzung. Da müsste doch mal jemand mit der Faust auf den Tisch hauen, weil der Sendetitel bei der schriftlichen Wiedergabe einen Fehler enthält. Die zuständige Redaktion will ihre wöchentliche Diskussionsrunde nicht als hart **und** fair aufgefasst wissen, sondern sieht die beiden Attribute als einen Gegensatz. Deshalb hat sie die adversative Konjunktion **aber** dazwischengeschoben. Dann jedoch gehört vor **aber** ein Komma. Das war schon früher so und hat sich nicht verändert.

Mit Sprachsündern sollte man hart, aber fair umgehen. Deshalb sei hier zugunsten derjenigen, die für die Schreibweise des Fernsehtitels verantwortlich sind, gesagt, dass die Neuregelung der Rechtschreibung und Zeichensetzung verwirrend ist. Das Ziel der Reformen war es, die Regeln verständlich zu formulieren und angemessen zu präsentieren. Der für unseren Fall in Betracht kommende § 71 spricht aber gar nicht von adversativen Konjunktionen.

Die entsprechende Einzelregel verbirgt sich dort, wo man es nicht vermutet, nämlich in den weitläufigen Erläuterungen zu § 72. Der lautet: „Sind die gleichrangigen Teilsätze, Wortgruppen oder Wörter durch **und, oder, beziehungsweise/bzw., sowie (= und) entweder ... oder, nicht ... noch, sowohl ... als (auch), sowohl wie (auch)** oder durch **weder ... noch** verbunden, so setzt man kein Komma.“

Nicht erwähnt wird, dass bei den entgegengesetzten Konjunktionen völlig anders verfahren wird. Wer sucht schon innerhalb der vielen Beispiele zu Bindewörtern wie **und** eine Regel zu **aber, doch, jedoch, sondern**? Außerdem sagt der Paragraf ja kategorisch **kein Komma!**

#### **Verrutschtes Komma**

Ein hochgestelltes Komma ist natürlich gar keins mehr, sondern ein Apostroph. Schon mit der Bezeichnung haben manche ihre Schwierigkeiten. Es heißt nämlich richtig: **der** Apostroph. Mancher glaubt, das Wort sei sächlichen Geschlechts, weil es ja **das** Auslassungszeichen heißt. Dies erklärt gleich seine hauptsächliche Funktion, nämlich zu kennzeichnen, dass etwas fehlt. Dies trifft auf den Genitiv nicht zu, aber weil es im Englischen üblich ist, fühlt sich mancher bemüßigt, das Häkchen auch bei uns zu setzen: Oma's Smartphone. Ebenso absurd: abend's. Ganz Mutige setzen den Deppenapostroph sogar beim Plural: die Smartphone's, die CD's. Apostrophitis pur!

In manchen Fällen entfällt das Zeichen, obwohl etwas ausgelassen ist, beispielsweise bei geläufigen Kurzformen (ich wechsele, Wetter war trüb, ruhig Blut bewahren). Ferner bei Imperativen (schreib!), beim Zusammenziehen von Präposition und Artikel (fürs Kind, aufs Neue) und neuerdings sogar, wenn es zu s verkürzt ist (Wie stehts?).

Wer gern Auslassungszeichen setzt, der soll es zur Kennzeichnung des Genitivs von Namen verwenden, die auf s, ss, ß, tz, z und x enden. Auf diese Weise wird das Genitiv-s ersetzt. Eine beliebte Streitfrage: Müssen stark verkürzte Formen wie die von Kurfürstendamm einen Apostroph erhalten? Ja. Deshalb richtig: Ku'damm. So viel zum Gebrauch des gekrümmten Häkchens, das sich mit viel Fantasie auch als eine Miniatur-Neun beschreiben ließe. Typografisch möchte das Zeichen nicht mit dem **Accent aigu (´)** verwechselt werden.





### Mauerblümchen Semikolon

Es war einmal ein Germanistikprofessor, der pflegte seinen Studenten listig zu sagen: „Am Semikolon erkennt man den guten Stilisten.“ Prompt wimmelte es in der nächsten Seminararbeit nur so von Semikolons (Gebildete sagen Semikola, Spaßvögel verwenden Semikolonnen). Heute begegnen wir dem Strichpunkt, der zum ersten Mal 1629 in einer Grammatik erwähnt worden ist, leider nur noch selten. Manche wissen nicht einmal, wo sich das Zeichen auf der Tastatur befindet.

Es handelt sich um ein Mittelzeichen, das im Wert zwischen Komma und Punkt rangiert. Böse Zungen behaupten, es sei das Satzzeichen der Unentschlossenen. In Wirklichkeit setzt es Entscheidungen voraus, zwingt zum Denken, erlaubt feine Abstufungen. Es kann einen Stakkato-Stil, wie er durch kurze unverbundene Hauptsätze leicht entsteht, vermeiden. Als Faustregel gilt: Zwei aufeinander bezogene Hauptsätze werden mit dem Strichpunkt etwas stärker voneinander getrennt als mit einem Komma, aber nicht so stark wie mit einem Punkt. Es kommt zu einem eleganten Kompromiss. Ein Beispiel: „In Großbritannien kritisieren vor allem Behinderte die Sterbehilfe; sie befürchten eine Sparmaßnahme des Staates.“

Oft steht nach dem Semikolon eine nebenordnende Konjunktion wie **deshalb, denn, außerdem, wobei, jedoch**. Das ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass der zweite Satz den ersten begründet, aus ihm eine Folgerung zieht, etwas ergänzt oder einen Gegensatz betont. Bei Aufzählungen macht das Semikolon

Gruppen erkennbar, beispielsweise auf einer Einkaufsliste: Reis, Nudeln, Makkaroni; Möhren, Kohlrabi, Blumenkohl; Leberwurst, Blutwurst, Salami. Auch bei der Programmierung und Eingabe in Datenbanken leistet es gute Dienste. – Zumindest einen Grund gibt es, warum das Semikolon nicht aussterben wird: Weil es bei den Emoticons/Smileys gebraucht wird. ;-)) soll Lächeln und Augenzwinkern bedeuten, nicht zu verwechseln mit: ;-)) => im Sinne von „großes Grinsen“.

### Gedanken zum Gedankenstrich

Eine – noch aus der Zeit des Bleisatzes stammende – Bezeichnung in der Typografie ist der Halbgeviertstrich (–), zu finden vor allem in Gestalt eines Gedankenstrichs. Er ist etwas kürzer als der Spiegelstrich, der vor Aufzählungen steht (Geviertstrich), und etwas länger als der Bindestrich (Viertelgeviertstrich) für die Wortkopplung und Worttrennung. Die unterschiedlichen Längen verlangen schon volle Aufmerksamkeit. Aber, so könnte jemand einwenden, auf meiner Tastatur gibt es doch gar kein Zeichen für den Gedankenstrich. Was tun? Die Taste Strg gedrückt halten und das Minuszeichen rechts oben auf dem Ziffernblock drücken. Es lässt sich auch mit einem Auto-Korrektur-Eintrag festlegen, sodass bei Eingabe Leerzeichen + Bindestrich + Leerzeichen der Gedankenstrich automatisch kommt.

Viele Denker haben sich über den Gedankenstrich so ihre Gedanken gemacht. Goethe sprach davon, dass man „ein Beginner werden muss. Einer, der das Wort schreibt hinter einen Jahrhunderte

langen Gedankenstrich“. Sein Zeitgenosse Jean Paul bezeichnete den Menschen als großen Gedankenstrich der Natur. Ludwig Börne charakterisierte die Arbeit damaliger Kopisten als so musterhaft, „daß sie aus jedem Dintenkleckse, der sich im Manuskripte befindet, einen Gedankenstrich machen, wodurch mancher meiner Sätze ein tiefsinniges Ansehen bekam, das er ursprünglich gar nicht hatte“.

Karl Kraus, Kulturschriftsteller im vorigen Jahrhundert, sah ihn kritisch; denn er meinte: „Ein Gedankenstrich ist zumeist ein Strich durch die Gedanken.“ Arthur Schopenhauer befand gar bissig: „Je mehr Gedankenstriche in einem Buch, desto weniger Gedanken.“ Nikolaus Cybinski meint dagegen: „Das Wort Gedankenstrich ist von genialer Präzision.“ Werner Mitsch definiert treffend: „Gedankenstrich: Bedarfshaltestelle in Denkstraßen.“

### Kleists Kunstgriff

Germanisten glauben, den bekanntesten Gedankenstrich in der deutschen Literatur gefunden zu haben. Sie verweisen auf Heinrich von Kleists Erzählung „Die Marquise von O...“ Am Ende des 2. Abschnitts wird die Schilderung einer Begebenheit durch einen Gedankenstrich vertreten. „Hier – traf er, da bald darauf ihre erschrockenen Frauen erschienen, Anstalten, einen Arzt zu rufen ...“ Was sich zwischen dem „Hier“ und dem Fortlauf des Geschehens ereignet hat, soll der Leser erraten. Neugierige mögen die Stelle im Original nachlesen.

Neben dem Für-etwas-Stehen bewirkt der Gedankenstrich beim Lesen ein Innehalten, so wie es bei der Musik die Fermate tut. Der zeitgenössische Autor Siegfried Wache glaubt: „Gedankenstriche sind eine Einladung zum Ansteuern des nächsten geistigen Rastplatzes.“ Es lässt sich also eine Erwartung wecken, eine Spannung erzeugen. So wird im Aphorismus die Pointe hinausgezögert: „Das Beste, was der Mensch im Leben haben kann, ist ein Stück von dem, was er im Tode ganz haben wird – Ruhe.“ (Wilhelm Raabe) Oder: „Bücher kann man zuschlagen wie Türen – und aus demselben Grund.“ (Manfred Klages)

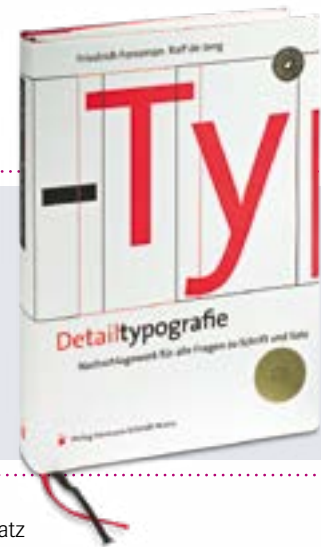
In beiden Sätzen wäre ein Komma nicht am Platze, weil es im Gegensatz zum waagerechten Strich Regeln unterliegt. Das eröffnet eine Chance für alle, die sich mit Kommas schwertun. Aufgepasst, aber nicht weitersagen! Wer eine Pause im Satz wünscht, sich jedoch nicht sicher ist, ob ein Komma richtig ist, nehme den Gedankenstrich.

### Buchtipp:

## Detailtypografie

von Friedrich Forssman  
und Ralf de Jong

ISBN: 978-3-87439-642-4



Der paarige Gedankenstrich macht einen Satz übersichtlicher: „Das Glück des Lebens besteht nicht in einzelnen zuckenden Blitzen – tausend Blitze machen noch keinen Tag –, sondern in reiner, steter milder Heiterkeit. (Jean Paul) Achtung! Der Gedankenstrich ersetzt hier nicht das Komma vor **sondern**.

Zu beachten: Vor und hinter den Gedankenstrich gehört jeweils ein Leerzeichen (Ausnahme beim Bis-Strich und bei Geldangaben: Öffnungszeiten Mo.–Do., 3–4 Euro, 20,–). Unschön wäre es, einen Gedankenstrich an den Zeilenanfang zu stellen. Bei einem Satzabbruch werden heutzutage statt eines Gedankenstrichs meist Auslassungspunkte gesetzt.

### „Schreihals“ und „Lärmstange“

Das Ausrufezeichen ist im Verschwinden und im Kommen. Zum einen wurde es nach der Anrede im Brief (Lieber Herr Mueller!), englischem Vorbild entsprechend, vom Komma gnadenlos verdrängt. Man möchte doch niemanden anschreien! Aus demselben Grunde finden wir es bei Überschriften in Form des Imperativs selten. Nach Buchtiteln ist es ohnehin unüblich. Übertreibungen wie bei einer Grabinschrift mit dem Wortlaut „Ruhe sanft in deiner Gruft, bis der Herr mich zu dir ruft!“ (Wehe nicht!) haben das Zeichen zusätzlich in Misskredit gebracht. Böse Zungen sprechen von einem Kommando- oder Befehlszeichen, Punkt im Affekt, Schreihals, von einer aufgerichteten Lärmstange, einer orthografischen Keule.

Zum anderen klagte schon Georg Christoph Lichtenberg: „... die Interjektions-Zeichen haben gewiss zugenommen. Wo man sonst bloß ! setzte, da steht jetzt !!!“ Heute hat das Ausrufezeichen neue Freunde gewonnen, weil es Kürze ermöglicht und eine Aussage unterstreicht. So im Straßenverkehr bei dem dreieckigen Warnschild mit einem Ausrufezeichen. In E-Mails, Chats und Internetforen findet es sich und verstärkt dann das Geschriebene. „Genial“ bedeutet allein stehend schon ein großes Lob, aber mit einem Ausrufezeichen oder zweien oder sogar dreien steigt die Wertschätzung. ■

